

Denkmalporträt



Blick aus dem Treppenschacht in den Baderaum mit dem Brunneneinbau (1978).

Die Mikwe von Offenburg Ein ungewöhnliches Baudenkmal unter der Erde

Das Haus Glaserstraße 8 in Offenburg ist ein stattliches Bürgerhaus aus dem Jahr 1793 mit einem geräumigen Innenhof, um den sich einige Nebengebäude gruppieren. Aus dem mächtigen Gewölbekeller des Hauses gelangt man durch eine unscheinbare Türöffnung nahe der Südostecke zu einem engen, steil in die Tiefe führenden Treppenschacht mit insgesamt 44 Stufen. Nach 37 Stufen erreicht man eine Art Zwischenpodest. Hier finden sich in beiden Seitenwänden je eine flache rundbogige und eine tiefere Rechtecknische. Weitere sieben Stufen führen durch eine aus Werksteinen gefügte Rundbogenöffnung in einen fast quadratischen Raum von 2,05 × 2,25 m. Bis fast auf Schulterhöhe bestehen dessen Wände aus Sandsteinquadern, darüber folgt Bruchsteinmauerwerk. In 5 m Höhe setzt über einer

schmalen Quaderlage auf einfachen Konsolen ein gedrungenes Kreuzrippengewölbe an. Sein Zentrum bildet ein Ringschlussstein mit 1,05 m lichter Öffnung. Darüber folgt mit gleichem Durchmesser ein runder Schacht. Er ist zunächst aus Bruchsteinen gemauert, dann, über einer Ausgleichsschicht, aus Ziegelmauerwerk. Die obere Mündung des Schachtes im Hinterhaus bildet ein knapp kniehohes Brunnenkranz aus Buntsandstein. Das Ganze wird von zwei halbkreisförmigen Sandsteinplatten bedeckt, die eine runde Aussparung als Durchlass für einen Wassereimer aufweisen. Das heutige Bodenniveau liegt 14 m unter dem Hofniveau. Es gibt keinen befestigten Bodenbelag, sondern man steht direkt auf dem natürlichen Kiesuntergrund. Bei der „Wiederentdeckung“ 1978 war der Bo-

den des quadratischen Raumes bis auf die Höhe des Stufenpodestes im Treppenabgang mit Kies angefüllt. In seiner Mitte befand sich ein runder Mauerkranz aus Ziegelsteinen in gleicher Weise abgedeckt wie im Hinterhaus. Der Ziegelkranz ruhte auf einer dichten Reihe von ringförmig in den Boden gerammten Holzpfählen. So wurde ein Sammelschacht für das Grundwasser hergestellt. Dieser nachträgliche Brunneneinbau wurde 1978 abgetragen und die Kiesauffüllung bis unter die erste Stufe abgegraben. Heute liegt der Grundwasserspiegel unter Offenburg aufgrund der Kinzigbegradigung 1 bis 1,50 m tiefer als noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bei den Untersuchungen 1978 wurde in etwa 0,50 m unter der letzten Stufe Wasser angetroffen. Spuren an den Wänden des Raumes weisen auf einen dauerhaften Wasserstand mindestens in Höhe der vorletzten Quaderlage, also etwa 1,50 m über dem heutigen Kiesboden, hin. Das heißt, dass das Wasser bis dicht unter das Stufenpodest bei den Wandnischen im Treppenstollen reichte. Mindestens die letzten sechs Stufen waren also unter Wasser.

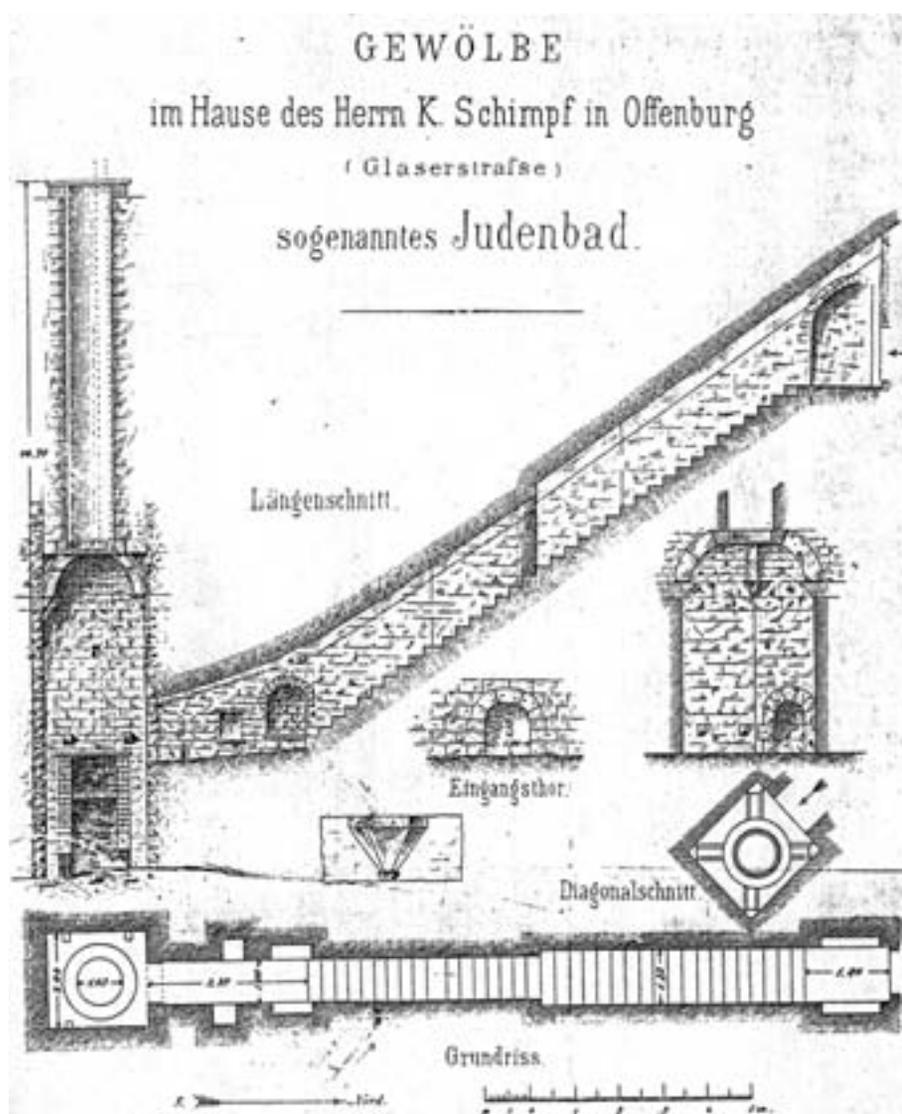
Dieser Befund rechtfertigt die Deutung der Anlage als Mikwe – als Ritualbad – einer verschwundenen Judengemeinde. Mikwe heißt „Sammlung des Wassers“. Sie diente in erster Linie den Waschungen von Frauen nach der Geburt eines Kindes oder nach den Monatsblutungen, vielfach auch der Reinigung von kultischen Gefäßen. Eine Mikwe muss „lebendiges“ Wasser enthalten. Daher wurde sie in ländlichen Gemeinden häufig an fließenden Gewässern angelegt (zum Beispiel in Emmendingen am Brettenbach oder in Sulzburg am Sulzbach). In den dicht bebauten Städten war man vielfach gezwungen, die Anlagen bis ans Grundwasser einzutiefen (zum Beispiel Speyer, Worms, Köln Friedberg).

Offenbar im Jahr 1857 wurde dies ungewöhnliche Bauwerk wiederentdeckt. Im „Generalbericht der Direktion des badischen Altertumsvereins....1858“ (dem Vorläufer der staatlichen Denkmalpflege) berichtete erstmals August von Bayer von der „Steintreppe zu Offenburg“. Wohl schon bald wurde die wahre Zweckbestimmung erkannt. Dies fiel umso leichter, als die heutige, an dem Anwesen vorbeiführende Bäckergasse bis 1828 noch Judengässle hieß. 1883 wurde eine Bauaufnahme angefertigt (G. Armbruster) und 1891 eine Abhandlung über das Bauwerk veröffentlicht.

Die Entstehungszeit der Mikwe schien bis vor kurzem klar. Aus den Architekturdetails des Gewölbes und der Bearbeitung der Sandsteinquader erschloss man eine Entstehung im späten 13. Jahrhundert, allenfalls noch im frühen 14. Jahrhundert. Da seit den großen Judenpo-

gromen 1348/1349 auch in Offenburg bis ins 18. Jahrhundert keine jüdische Gemeinde mehr sicher nachweisbar ist, war an dieser Datierung nicht zu zweifeln. Nun hat im Jahr 2003 die Bauforscherin Monika Porsche im Auftrag der Offenburger Kulturstiftung eine eingehende Bauanalyse angefertigt, nach deren Ergebnis sie eine Erbauung der Mikwe im späten 16. Jahrhundert oder beginnenden 17. Jahrhundert vorschlug. Hauptargument dafür ist, dass sämtliche Werksteinteile Spuren einer Zweitverwendung aufweisen. Teilweise sind sie sehr unexakt versetzt, im Türbogen sogar verkehrt herum. Die Gewölberippen und der Ringschlussstein sind für das Gewölbe unverhältnismäßig groß; sie waren für einen größeren Bogenradius vorgesehen und sind ebenfalls unexakt versetzt. Schließlich sieht sie in der Mauertechnik des Bruchsteinmauerwerks typische Merkmale nachmittelalterlicher Bauweise. An den bauhandwerklichen Unregelmäßigkeiten kann kein Zweifel bestehen. Es ist offenkundig, dass das Bauwerk unter Benutzung von Baumaterialien errichtet wurde, die ursprünglich an einem anderen Gebäude verwendet waren. Für

Bauaufnahme der Mikwe von G. Armbruster 1883 (mit einigen kleineren Unrichtigkeiten).



Der obere Brunnenrand während der Freilegung der Mikwe (1978).



eine frühneuzeitliche Datierung reichen die angeführten Argumente jedoch nicht aus. Immerhin ist für die Zeit des 30-jährigen Krieges die vorübergehende Existenz einer jüdischen Gemeinde bezeugt. In einer späteren Quelle heißt es rückblickend, dass schon vor dem Schwedenkrieg mehrere jüdische Familien in Offenburg gelebt hätten und sogar zwei Synagogen besaßen. Exaktere Quellenbelege fehlen jedoch bislang. Im Herbst 2006 wurde das Bruchsteinmauerwerk der Mikwe von einer Spezialfirma nach denkmalpflegerischen Vorgaben neu ausgefugt und an wenigen Stellen ausgebessert. Vom Gerüst aus versuchte man, weitere Hinweise für die baugeschichtliche Diskussion zu finden, jedoch ohne Er-

folg. Noch steht allerdings die detaillierte Auswertung der Dokumentation aus.

Auch in der Neuzeit erfuhr die Mikwe nochmals eingreifende Baumaßnahmen. Bei der großen Zerstörung Offenburgs im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 wurde auch das Anwesen vernichtet, auf dessen Grundstück sie sich befindet. Bis ins späte 18. Jahrhundert wurde das Areal als unbebauter Hausplatz bezeichnet. 1787 hieß es ausdrücklich, dass darauf Reben angepflanzt seien. Es darf vermutet werden, dass beim Neubau des heute noch stehenden Hauses 1793 der „Brunnen“ wiederentdeckt oder zumindest in der eingangs beschriebenen Weise erneuert wurde. Der aus Ziegeln gemauerte Schacht beginnt etwa 0,80 m tiefer als das Fußbodenniveau des Gewölbekellers. Auch unmittelbar neben dem Teil des Hofgebäudes, in dem sich der obere Brunnenkranz befindet, wurde ein kleinerer, aber ähnlich tiefer Keller neu angelegt. In diesem Zusammenhang wird auch der obere Brunnen-schacht in der heute sichtbaren Gestalt errichtet worden sein. Ob auch die auffällige Verengung des Treppenabgangs nach der Stufe 20 und die von hier an geänderte Bauart der Treppenstufen mit dieser vermuteten Erneuerung der Mikwe als Tiefbrunnen zusammenhängt, kann erst eine noch eingehendere Bauuntersuchung zu klären versuchen.

Es bleiben also noch manche Fragen offen. Vielleicht finden sich in Zukunft weitere Archivalien, die die Geschichte der Offenburger Mikwe weiter aufhellen.

Eine Besichtigung der Mikwe ist möglich; Auskünfte erteilt das Ritterhausmuseum in Offenburg.

Peter Schmidt-Thomé
Regierungspräsidium Freiburg
Referat 25 – Denkmalpflege